

Der politische Witz Erörterungen am Beispiel des „Flüsterwitzes“

Klaus Hansen

„Ich hasse Witze. Ich vergesse immer die Pointe.
Aber dann ziehe ich ja auch Ernstes vor.
Schließlich ist das Leben eine sehr ernste Angelegenheit.“
Adolf Hitler in George Tabori: Mein Kampf. Eine Farce

Hitler ist heute, 57 Jahre nach dem Tod des 56-jährigen, eine globale Vielzweckwaffe. Wir hören von Hitler-Doubles in den USA, die von Künstler-Agenturen vermittelt und als Partyschreck engagiert werden. Zum Hitler-Double gehört nicht viel: durchschnittliches Gesicht, eine in die Stirn fallende schwarze Haarsträhne und ein Schmutzfleck auf der Oberlippe. In Taiwan ist A.H. im Dienste elektrischer Heizlüfter unterwegs. Auf riesigen Plakaten tritt uns ein lächelnder Hitler in Khaki-Uniform und schwarzen Schaftstiefeln entgegen, der den rechten Arm zum „Führergruß“ erhoben hat. Darunter der Slogan: „Declare war on the cold front!“ Die Werbestrategen benutzen Hitler zu einem einzigen Zweck: dem Hinweis auf das „Made in Germany“. Denn die Heizlüfter kommen aus Baden-Württemberg. Und Hitler ist in Taiwan nur ein anderer Name für Deutschland, für ein verlässliches Land, dessen Produkte halten, was von ihnen versprochen wird. (vgl. Palm 2001) Für die nordrheinwestfälische FDP ist Hitler ein Lehrer, der dann seine Schüler findet, wenn andere, bessere Lehrer fehlen. Darum taucht er zu Anfang des Jahres 2000 auf einem umstrittenen Wahlkampfplakat auf, das gegen den Lehrermangel in den Schulen zu Felde zieht. – Die Verniedlichung des „Führers“ ist ubiquitär. Wie überhaupt die Rückbesinnung auf das „Dritte Reich“ in dem Maße, wie das historische Geschehen vom „kommunikativen Gedächtnis“ ins „kulturelle Gedächtnis“ übergeht (vgl. Dubiel 1999, S.243f), zum Bestandteil eines weltweiten Unterhaltungsprogramms zu werden scheint. In einer Umfrage zu den Lieblingsbeschäftigungen der US-Amerikaner rangiert das „Remember the Holocaust“ auf Platz elf von „40 funny things to do“. (vgl. FAZ, 8.9.2001, S.49) Folgerichtig betont der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland den Wohlfühlfaktor, wenn er vom zu errichtenden Holocaust-Denkmal südlich des Brandenburger Tores fordert, es müsse ein Ort werden, „wo man gern hingeh“. Ungefähr zur gleichen Zeit, da der Bundeskanzler den Besuch des Völkermord-Denkmal in die „funny things to do“ einreihen möchte, erschließt Roberto Benigni mit seinem Film „La Vita è bella“ (Italien 1997) der Filmkomödie einen bis dahin tabuisierten Schauplatz: das KZ. War die Person Hitlers schon seit 1940 ein Objekt des Lachens der Bühnenkultur – erinnert sei an Chaplins „The Great Dictator“ (USA 1940) und Lubitschs „To Be Or

Not To Be“ (USA 1942) – so tritt mit Benignis Film die Gattung der „Auschwitz-Komödie“ ins gesellschaftliche Leben.¹

Über Hitler und die Barbarei des Dritten Reiches wird heute nicht nur gelacht, sondern es wird auch darauf geachtet, dass man sich dabei wohlfühlt und einem das Lachen nicht im Halse stecken bleibt. Der Siegeszug des von Andreas Dörner untersuchten „Feel-good-Faktors“ bei der medialen Darstellung von Politik und Geschichte, auch der totalitären und genozidalen, ist unübersehbar. (vgl. Dörner 2001, S.62ff)

Heute über A.H. und das Dritte Reich zu witzeln, zu spötteln und zu lachen ist also Bestandteil des medialen Unterhaltungsangebotes und stellt kein Risiko mehr dar. Interessanter – nach wie vor – ist die unserer Ansicht nach unbeantwortete Frage des „gefährlichen Lachens“ in der Zeit der NS-Herrschaft: Wie ist es zu erklären, dass für das Lächerlichmachen politischer Autoritäten Gefängnis- und Todesstrafen verhängt wurden? Wir möchten diese Frage am Beispiel des politischen Witzes im Nationalsozialismus erörtern.

1. Der verfolgte Hitler-Witz

Der politische Witz ist immer tendenziöser Witz (vgl. Röhrich 1977, S. 206ff); er nimmt Tendenz auf die Mächtigen und Herrschenden, auf das politische Personal. Dies kann er in positiver, zustimmender Art und Weise tun, dann gilt er als politischer „Für-Witz“, oder in negativer, kritisierender, aggressiver Weise, dann handelt es sich um jene „pointierte Kurzerzählung“ (vgl. Berger 1998, S.105), die unter bestimmten Voraussetzungen „Flüsterwitz“ heisst, ein Begriff, der 1935 aufgekommen ist (vgl. Willenbacher 1935) und durch H. J. Gamm populär gemacht wurde.(vgl. Gamm 1963)

Folgender Hitler-Witz aus der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre ist ein politischer Für-Witz; er stellte für seine Erzähler keinerlei Risiko dar; auch in den Kantinen von Partei, Polizei und Militär wurde er kolportiert: „Wer ist der größte Elektriker Europas? Adolf Hitler! Er hat 80 Millionen gleichgeschaltet, Deutschland isoliert, Röhm geerdet, Moskau ausgeschaltet, Italien eingeschaltet und ganz Europa in Hochspannung versetzt, ohne einen einzigen Kurzschluß zu erzeugen.“(vgl. Hirche 1964, S. 69; Gamm 1963, S. 107) Eine schlüssige Übertragungsleistung der Fachterminologie des Elektrohandwerks auf die gloriosen Taten des Führers; der Zuhörer wird dies – wenn nicht die Aussage, so doch die Technik: das Spiel mit dem Doppelsinn der Wörter – mit gemäßigtem Anerkennungs-Lachen quittieren. Hitler und Goebbels, die selbst zum eher zynischen Herrenwitz von oben herab neigten und keinerlei Fähigkeit zur Selbstverspottung erkennen ließen (vgl.Gamm 1963, S. 7f u. 167ff; Strohmeyer 1989, S.21f), betonten wiederholt ihrer Aufgeschlossenheit gegenüber dem Witz, allerdings müsse er „anständig“ sein und „Haltung“ zeigen – wie das voranstehende Exemplar.² „Humor hat, wer mitmacht“, postulierte 1939 A.H. Lehmann in einem Buch mit dem offenerzigen Appell-Titel „Mensch, sei positiv dagegen“.(vgl. Hirche 1964, S. 54f.) Und wer mitmacht, darf auch aus vollem Herzen lachen. Seinen Gegnern jedoch, prophezeite Hitler wiederholt, werde „das Lachen schon noch vergehen“.

„Flüsterwitz“ nennen wir den aus dem Geist des Widerspruchs geborenen politischen Angriffswitz „von unten“, aus dem Reservoir der „Volkskultur“ (Michail Bachtin) oder des „Volksvermögens“ (Peter Rühmkorf), erzählt unter den Bedingungen eines totalitären Staates, die es ratsam erscheinen lassen, im vertrauten Kreise zu „flüstern“ statt für jedermann, auch den Denunzianten, vernehmlich zu sein. Der Flüsterwitz teilt alle Merkmale des Witzes; er gehört zur Wortkomik, die zu allererst eines will: lachen machen. Zu seinen Eigenschaften zählen Mündlichkeit; temporale und formale Kürze; eine dreigliedrige Komposition ist die Regel; seine Rätselhaftigkeit am Anfang mündet in eine überraschende, oft unvordenkliche Plausibilität der Pointe, die ganz am Schluß zu stehen hat. Als tendenziöse Aussage, die sich gegen die politischen Machthaber und ihr politisches System richtet, verzichtet der Witz auf die Geradlinigkeit des Agitprop und widerspricht auf anspielungsreichem, mindestens doppelsinnigem Wege den herrschenden Verhältnissen. „Zu verstehen geben im Modus des Anspielens...ist die innere Form des Witzes.“ (Plessner 1961, S. 129) Seine große Kunst besteht in der Unmißverständlichkeit seiner Tendenz trotz Indirektheit der Aussage. Verwandelt sich die Indirektheit in Direktheit, verfliegt der Witz.

Vom Flüsterwitz sagt man, er sei Ausdruck des „kleinen Widerstandes“ (vgl. Frei 1978); das durch ihn hervorgerufene Lachen sei eine von den Diktatoren gefürchtete Waffe.

Im folgenden stellen wir drei Flüsterwitze aus der NS-Zeit vor; der erste blieb ohne Folgen, und wir erwähnen ihn, weil er ein klassischer „Musterwitz“ für totalitäre Systeme ist; der zweite hatte einschränkende, der dritte existenzielle Konsequenzen für seinen Erzähler.

Flüsterwitz 1: „Hitler macht eine Ruderpartie und kentert. Er droht zu ertrinken, denn er kann nicht schwimmen. Aber ein beherzter junger Mann rettet ihn. Auf die Frage des überaus dankbaren Hitler, was er sich zur Belohnung wünsche, antwortet der Retter: ‚Ich bitte um ein Staatsbegräbnis.‘ Hitler ist entsetzt. ‚Waaas?‘ ‚Ja, wenn mein Alter erfährt, wem ich heute das Leben gerettet habe, schlägt er mich tot.‘“ (vgl. Hirche 1964, 86) – Ein Witz, der von der Situationskomik und der Plausibilität des zunächst absurd erscheinenden Gedankens lebt. Zugleich handelt es sich um einen politischen Fundamentalwitz für autoritäre und totalitäre Regime, denn er existiert in gleicher Fassung sowohl für Mussolini als auch für Stalin und Franco. Damit steht er stellvertretend für ein überschaubares Repertoire von Grund- und Standardwitzen, die in autoritären und totalitären Systemen kursieren und mit dem jeweils aktuellen Personal besetzt sind: Den Russen, der von einem Freund nach seiner Meinung über Stalin befragt wird und schließlich unter ängstlichen Absicherungsmanövern inmitten einer menschenleeren Wüstenei im Flüsterton bekennt: „Ich habe *nichts* gegen Stalin“, gibt es zugleich als Deutschen, der nichts gegen Hitler, als Italiener, der nichts gegen Mussolini, als DDR-Bürger, der nichts gegen Ulbricht, als Rumänen, der nichts gegen Ceausescu hat. Nationalsozialismus, Faschismus und Bolschewismus bekommen im Witz die gleiche Unvereinbarkeit mit Intelligenz und Ehrlichkeit zugewiesen: Ein Deutscher ist entweder ein ehrlicher Nazi, dann ist er nicht intelligent, oder er ist intelligent und ein Nazi, dann ist er nicht ehrlich, oder er ist ehrlich und intelligent, dann ist er kein Nazi. Dieser Text wird sinngemäß abgewandelt für Italiener und Russen, für Gomulka-treue Polen und Husak-hörige Tschechen. Der Polizisten-Dialog „Wie gefallen dir die Verhält-

nisse bei uns? – Genauso wie dir. – Dann muß ich dich leider verhaften!“ spielt in Rumänien wie in der DDR. Über jede gewünschte Reihe von Diktatoren, die im selben Flugzeug sitzen, kursiert die Scherzfrage, wer im Falle eines Absturzes gerettet werde (Antwort: die betreffenden Staaten). An jeder Grenze zwischen einem totalitären und einem demokratischen Staat erscheint ein abgemagerter Hund, der emigrieren will – nicht um sich richtig satt zu fressen, sondern um einmal richtig laut zu bellen. (vgl. Torberg 1967, S. 39; Hansen 1990, S. 22f)

Flüsterwitz 2 brachte seinem Erzähler am 16. Februar 1945 eine Verurteilung zu 5 Monaten Gefängnis ein. „Neulich wurde ein Mann, der einen großen Rucksack trug, von einem Schupo angehalten und gefragt, was in dem Rucksack sei. ‚Die Regierung‘. Darauf der Schupo: ‚Machen Sie keinen Quatsch, ich will wissen, was in dem Rucksack ist:‘ Daraufhin der Mann: ‚Sehen Sie doch selber nach.‘ Und was sah der Schupo? Lumpen, bis oben voll mit Lumpen.“ (vgl. Justiz und Nationalsozialismus 1989, S. 232) – Ein schlichter, mit dem semantischen Doppelsinn spielender Wortwitz.

Flüsterwitz 3 bedeutet für seinen Erzähler, den katholischen Geistlichen Josef Müller das Todesurteil, ausgesprochen vom Volksgerichtshof am 28. Juli 1944. „Ein verwundeter Soldat hat als Sterbender gebeten, die noch einmal zu sehen, für die er sterben müsse. Daraufhin stellte man rechts ein Bild Hitlers und links ein Bild Görings neben ihn. ‚Jetzt sterbe ich wie Christus‘, sagte der Soldat, ‚zwischen zwei Verbrechern:‘“ (vgl. Wiener 1994, S. 174) Wer die Anspielung verstehen will, muß um die Golgatha-Szene wissen. Ein für die Verhältnisse des gemeinen Volkswitzes durchaus intellektuelles Exemplar. Und ein deutlicher Beleg für ein Merkmal totalitärer Herrschaft: den Terror der Unterschiedlosigkeit gegenüber Opposition. Es machte keinen Unterschied, den Führer symbolisch im Witz zu denunzieren oder durch ein wirkliches Attentat umbringen zu wollen. Den Erzähler erwartete genauso wie den Täter die Todesstrafe.

Die Verurteilung des zweiten Flüsterwitzes erfolgte auf der Basis des „Gesetzes gegen heimtückische Angriffe auf Staat und Partei und zum Schutz der Parteiuniformen“, kurz „Heimtückegesetz“ genannt, vom 20. Dezember 1934.³ Dort heisst es in § 2: „(1) Wer öffentlich gehässige, hetzerische oder von niedriger Gesinnung zeugende Äußerungen über leitende Persönlichkeiten des Staates oder der NSDAP ... macht, die geeignet sind, das Vertrauen des Volkes zur politischen Führung zu untergraben, wird mit Gefängnis bestraft.“

(2) Den öffentlichen Äußerungen stehen nichtöffentliche böswillige Äußerungen gleich, wenn der Täter damit rechnet oder damit rechnen muß, daß die Äußerung in die Öffentlichkeit dringen wird.“ (n. Danimann 1983, S.168; vgl. auch Reiter 1997, S. 226ff) Hitler hat wiederholt zu erkennen gegeben, dass er unter einer „gehässigen, hetzerischen Äußerung“ jede Form der Kritik am Nationalsozialismus und seinen Repräsentanten verstand. Die Zustände ernsthaft zu kritisieren, galt mindestens als „ärgerlich“; dies auf spöttische Weise zu tun, sie zu „bewitzeln“ (wie das häufig gebrauchte Wort lautete), galt als „herabwürdigend“, und die verwerflichste Herabwürdigung war die „Verächtlichmachung des Führers“. Der gemeine Kritiker wurde – „nur“ möchte man sagen – als „dummer Zweifler“ oder „fauler Nörgler“ gescholten – zu dumm für eine „nützliche“ Arbeit oder zu faul ihr nachzugehen. Der spöttische Kritiker war „mehr“ und rangierte in der Skala negati-

ver Großartigkeit vor seinem unzufriedenen Kollegen: Der Spötter war ein „übler Brunnenvergifter“ (vgl. Wiener 1994, S.127) oder heimtückischer „Hirnvergifter“ (vgl. Hirche 1964, S. 55). In einer Hamburger Rede vom Sommer 1934 hielt Hitler allen Nörglern und Spöttern die positive Gegenfigur des rechtschaffenen Arbeiters entgegen: „In meinen Augen ist Kritik keine lebenswichtige Funktion an sich. Ohne Kritiker kann die Welt leben, ohne Arbeiter nicht... In diesem Staate soll es kein Recht auf Nörgelei geben, sondern nur ein Recht auf bessere Leistung.“ (vgl. Wiener 1994, S. 173)

Das Todesurteil gegen den Kolporteur des dritten Flüsterwitzes basiert auf der „Verordnung über das Sonderstrafrecht im Kriege und bei besonderem Einsatz“ vom 17. August 1938. Dort heisst es im § 5: „Zersetzung der Wehrkraft. (1) Wegen Zersetzung der Wehrkraft wird mit dem Tode bestraft: 1. Wer öffentlich dazu auffordert oder anreizt, die Erfüllung der Dienstpflicht in der deutschen oder einer verbündeten Wehrmacht zu verweigern, oder sonst öffentlich den Willen des deutschen oder verbündeten Volkes zur wehrhaften Selbstbehauptung zu lähmen oder zu zersetzen sucht.“ (n. Daniman 1983, S. 7f) In den Prozessen wegen „Wehrkraftzersetzung“ beteuerten Angeklagte immer wieder, sie hätten den Witz nicht öffentlich erzählt, sondern nur zu Hause, unter Familienangehörigen und Freunden, dazu unter Alkoholeinfluß. Doch der Volksgerichtshof ließ die Trennung zwischen öffentlicher und nicht-öffentlicher Aussage, die das „Heimtückegesetz“ noch kannte (§ 2, Abs. 2), nicht mehr zu. Ein schließlich zum Tode verurteilter Handwerksmeister führte die häusliche Umgebung an, in der er sich „defätistisch“ geäußert habe. Daraufhin belehrte ihn das Freisler-Gericht: „Wenn er () damit sagen will, er habe doch nicht öffentlich geredet, so ist das schon deshalb falsch, weil der Nationalsozialismus will, daß das deutsche Volk sich mit Politik befaßt, und weil deshalb alles, was politisch geredet wird, auch grundsätzlich als öffentlich gesagt angesehen werden muß.“ (Justiz und Nationalsozialismus 1989, S. 212) – Alles, was politisch geredet wird, gleich wo, gilt als öffentlich gesagt. Es ist also das Thema, das die Privatsphäre aufhebt. Nicht länger bietet die private Umgebung den Schutzraum für das freie Wort. Auch das ist kennzeichnender Ausdruck totalitärer Macht, und es ist nicht zuletzt das besondere Verdienst des nachgelassenen Haffner-Buches, auf diese Zerstörung der alltagsweltlichen Normalität durch den Nazi-Totalitarismus nachdrücklich hingewiesen zu haben. Unter furchtbaren Drohungen verlangt der NS-Staat vom Privatmann, schreibt Haffner, „daß er seine Freunde aufgibt, seine Freundinnen verläßt, seine Gesinnungen ablegt, vorgeschriebene Gesinnungen annimmt, anders grüßt als er es gewohnt ist, anders ißt und trinkt als er es liebt, seine Freizeit für Beschäftigungen verwendet, die er verabscheut, seine Person für Abenteuer zur Verfügung stellt, die er ablehnt, seine Vergangenheit und sein Ich verleugnet, und vor allem für alles dies ständig äußerste Begeisterung und Dankbarkeit an den Tag legt.“ (Haffner 2000, S.9) Da dem Flüsterwitz, wie jedem echten Volkswitz, nichts heilig ist, macht er auch nicht Halt vor den Schranken des Hohen Gerichts: „Ein Arbeiter steht wegen eines Witzes über Hitler vor dem Sondergericht. ‚Schämen Sie sich nicht‘, ruft der Vorsitzende aus, ‚den großen Mann zu beleidigen, der Deutschland aus finsterster Not zu lichten Höhen geführt, der Millionen wieder Arbeit und Brot gab, der bewirkt hat, daß aus finsternen, verzweifelten Menschen wieder fröhlich lachende, glückliche Volksgenossen wurden, der ...‘ ‚Entschuldigen Sie‘, unterbricht der Angeklagte, ‚diesen Witz habe ich aber nicht gemacht!‘ „ (vgl. Wiener 1994, S. 129)

Erst durch seine Verfolgung verliehen die Nazis dem politischen Witz seine gefährliche Brisanz. Ein guter politischer Witz wird nicht dadurch zur Waffe, dass er seine Objekte der Lächerlichkeit preisgibt. Wir sprechen davon, ein guter Politwitz müsse „sitzen“ und meinen damit die Treffsicherheit der Pointe. Das allein genügt aber nicht. Erst wenn die, die ihn machen, gelegentlich auch „sitzen“, beweist er seine Waffenqualität: Die Betroffenen entpuppen sich als Getroffene und schlagen zurück. – Worin besteht denn nun die befürchtete „umstürzende Potenz“ (Jurzik 1986, S. 39) des Flüsterwitzes? Die zwei regierungsamtlichen Antworten kennen wir: „Defätismus“ und „Zersetzung“. Der Witz untergräbt das Vertrauen der Bevölkerung in die politische Führung. Der Witz schwächt den Selbstbehauptungswillen des deutschen Volkes im Krieg. Daran mag glauben, wer will. Die in beiden Vorhaltungen unterstellte Verschwörung der Witzemacher gegen den Staat hat es faktisch nicht gegeben. Was auch immer die Flüsterwitze-Erzähler waren, ernsthafte Widerstandskämpfer – verglichen mit Georg Elser und den Männern des 20. Juli – waren sie objektiv und ihrem Selbstverständnis nach nicht, obwohl sie behandelt wurden wie diese. Aber im Vergleich mit den Schreihälsen der Partei waren sie gewiss „Gesinnungsgiganten“ (Friedrich Torberg), die unsere Erinnerung und Achtung verdienen.

Halten wir uns an das, was beobachtbar ist: Flüsterwitze machen lachen. Wodurch aber reizt der Flüsterwitz zum Lachen? Wir lachen, wie bei allen Witzen, zunächst über seine Machart, seine Technik, und das heißt im weitesten Sinne über seine „Inkongruenz“, das sagen alle maßgeblichen Theorien über das Lachen von Kant (1977, urspr. 1798), Schopenhauer (1997, urspr. 1819 u. 1844) über Freud (1958, urspr. 1905) und Plessner (1961, urspr. 1941) bis hin zu Koestler (1966) gemeinsam aus: Witzig ist, was verblüfft. Der Witz induziert kraft der strukturierten Polysemie seiner Wörter und Wendungen systematisch Rätsel und Mißverständnisse, die dann doch keine sind, wie wir zu unserer perplexen Überraschung mit ventilierendem Lachen quittieren müssen. „Ähnliche Wörter werden für verschiedene Dinge und verschiedene Wörter für ähnliche Dinge gebraucht“ (vgl. Eco 1982, S. 595): Homonymie und Synonymie sind zwei verbreitete Techniken. Wortspiele, Denkfehler, logische Paradoxien, auch szenische Situationskomik sind weitere. Erheitert wirkt der Witz nur beim ersten Mal; kennt man ihn schon, bleibt sein Effekt schal. Der Überraschungsmoment, der Aha-Effekt, ist also konstitutiv für den Witz.

Wir lachen beim Flüsterwitz aber nicht nur dank seines Aha-Effektes, sondern auch auch über seinen Haha-Effekt, seine aggressive Tendenz, die sich gegen die Machthaber richtet und dabei kein Tabu kennt, um vor allen deren Dummheit, Lügenhaftigkeit und moralische Verkommenheit – nicht selten in Verbindung mit sexuellen und fäkalischen Sujets – zu brandmarken. Unser Lachen wird dabei, wie Freud betont (1958, S. 83ff), durch den plötzlich überflüssig gewordenen Hemmungsaufwand stimuliert, der normalerweise mit diesen Themen verbunden ist. Der und das Unterdrückte machen sich im Witz-Lachen Luft. Aber kommt, müssen wir mit Friedrich Torberg fragen, die Erleichterung, die das einbringt, nicht auch den Unterdrückern zugute? (vgl. Torberg 1967, S. 41) Denn die Energie, die über das Ventil des Witzes abfließt, fehlt den Witzemachern für die faktische Veränderung der Verhältnisse, einerseits. Andererseits lassen sich in der Luft, die man sich im Politwitz macht, die schwer erträglichen Zustände weiter ertragen.

2. Das gefährliche Funktionsquartett des Lachens

Warum wird gleichwohl das Lachen von totalitären Machthabern gefürchtet? Weil sich ihnen im Lachen über den Flüsterwitz der Untertan entzieht. Ein für totalitäre Systeme durch nichts zu billigender Kontroll- und Einflussverlust. Der Flüsterwitz hat eine zentrifugale Kraft, die dem zentripetalen Druck zur Uniformität und Geschlossenheit totalitärer Regime entgegenwirkt. In allen vier Funktionen, man könnte von einem Funktionsquartett des Lachens sprechen:

- Stolzlachen
- Enthemmungslachen
- Auslachen
- Mitlachen

stellt das Flüsterwitz-Lachen für totalitäre Machthaber eine Provokation dar, die sie nur als Gefahrenquelle wahrnehmen können.

Stichwort „Stolzlachen“

Die Genugtuung darüber, dass wir bei aller Verschlüsseltheit und Kürze die Pointe verstanden, das Rätsel auf der Stelle gelöst haben, äußern wir lachend. Jeder Witz ist eine Probe auf die intelligente Geistesgegenwart seines Zuhörers. Gibt es etwas Peinlicheres als bekennen zu müssen, man habe den Witz nicht verstanden? Auf Anhieb verstanden, das ist wichtig, denn ein Groschen, der pfennigweise fällt, hat seinen Wert verloren. – Das Stolzlachen macht die Lacher selbstbewußt.

Stichwort „Enthemmungslachen“

Über die tabulose Unverschämtheit von Thema und Tendenz brechen wir in ein Lachen aus, dessen Rücksichtslosigkeit uns selber gelegentlich nicht ganz geheuer ist. Die Intensität des Lachens bemißt sich am Tabu, das der Witz bricht. „Lachen ist ein Phänomen, das in und durch den Körper ausgedrückt wird.“ (Le Goff 1999, S. 49) Diese Verbindung zum Körper, über den der Lachende seine Beherrschung verliert, wenn er wirsch gestikulierend und grimassierend sich „ausschüttet vor Lachen“, dieses zügellose, anarchisch-ungehörige, auch: plebejische Moment begründet ein Gutteil des Mißtrauens autoritärer Machthaber vor dem Lachen ihrer Untergebenen. Lachen bedeutet das Gegenteil von Selbstbeherrschung. Aus dem christlichen Mittelalter weiß man, dass es als „niedere Äußerung“ zugleich das Gegenteil von Stille, Bescheidenheit und Demut ist. Im Roman „Der Name der Rose“ warnt Jorge von Burgos, der blinde Mönch und mörderische Herr über die Bücher, eindringlich vor dem Übermut, der durch das Lachen freigesetzt wird. Der Lachende spiele sich als Herr über die Herrschaftsverhältnisse auf und, dies das gefährlichste, er sei für die Momente des Lachens ohne Angst. (vgl. Eco 1982, S. 603f) Der laute, unbeherrschte und angstfreie Bürger ist nicht mehr der dienemütige Untertan totalitärer Machthaber und setzt dem Anspruch ihrer Autorität Grenzen. Auch aus diesem Grunde muß der homo ridens dem Diktator unheimlich sein. – Das Enthemmungslachen macht die Lacher unerschrocken.

Stichwort „Auslachen“

Lachen ist – so wissen wir seit Platon und Aristoteles – eine Überlegenheitsgeste. Thomas Hobbes hat den Sachverhalt in die „sudden glory“ – Hypothese gekleidet.⁴ Die Autoritäten, denen wir im realen Leben unterliegen, werden im Flüsterwitz verhöhnt, wir erheben uns über sie: Prävalenz-Lachen und degradierendes Lachen bilden die zwei Seiten ein- und derselben Medaille. (vgl. Schmidt 1988)

Das Lachen ist ein Quell des Vergnügens für mindestens zwei der drei beteiligten Personen. „Der tendenziöse Witz braucht im allgemeinen drei Personen, außer der, die den Witz macht, eine zweite, die zum Objekt der feindseligen ... Aggression genommen wird, und eine dritte, an der sich die Absicht des Witzes, Lust zu erzeugen, erfüllt.“ (Freud 1958, S. 80) Diesen Gedanken hat Freud von Bergson übernommen, und Le Goff ist der Auffassung, es sei der einzig lohnende Gedanke in Bergsons ansonsten enttäuschender Schrift „Le rire“ aus dem Jahre 1900. (vgl. Le Goff 1999, S. 42) Dass es der dritten Person, über die gelacht wird, mitunter nicht zum Lachen zumute ist, macht einen Teil ihrer Schwäche aus. Das heißt: Das Flüsterwitz-Lachen musste den Nazi-Führern, die so sehr auf die Dankbarkeit und die Verehrung durch ihre Untertanen erpicht waren, auch deshalb gefährlich erscheinen, weil sie nicht die Souveränität zum Mitlachen (oder zur Ignoranz) besaßen und statt dessen schweres juristisches Geschütz auffuhren, wodurch sie den Nachweis ihrer Lächerlichkeit selbst besorgten. Bei der sozialpsychologischen Ursachenforschung weisen Gamm (1963, S. 168) und Haffner (2000, S. 22) wiederholt auf den Typus der „gescheiterten Existenz“ hin, der in den Nazi-Größen Hitler, Goebbels, Göring, Ley, Hess u.a. an die Macht gelangte. Es handelte sich um unsichere „kleine Leute“, die mit gewaltigen Gebärden „eine Zone der Ehrfurcht“ um sich zu verbreiten suchten. „Wer darüber witzelte, durfte aller Ungnade gewiß sein.“ (Gamm ebd.)

Stichwort „Mitlachen“

Das Lachen über Witze ist ein soziales Phänomen. Man lacht nicht für sich allein. Diejenigen, die über die gleichen Flüsterwitze lachen, versichern sich gegenseitig der Zustimmung zu ihrer Tendenz. Das Lachen verfügt über starke gemeinschaftsstiftende Kräfte, die situativ Zentrum und Peripherie definieren: Lose einzelne werden zur lachenden Gruppe formiert, denen das Lächerliche als ausgeschlossenes Drittes gegenübersteht. Das gemeinsame Lachen erfüllt die Funktionen eines „Einschluß-Lachens“ (Louis Dupreel) oder „Kooptationslachens“ (Odo Marquard), hat also integrierende Wirkung und führt die Lacher zu einer klandestinen Komplizenschaft und Opposition zusammen – befürchten die zutiefst mißtrauischen Machthaber.

3. Die Kraft zur Irrealisierung: Weitere Gefahrenpotentiale des Flüsterwitzes

Über das enthemmte Aus- und Mitlachen hinaus fürchteten die NS-Machthaber am Flüsterwitz

- seine Funktion als „gesprochene Zeitung“
- sein „Doppelzünglertum“ als Ausdruck „jüdischen Geistes“
- seine „unbekannte Herkunft“
- seinen „Eskapismus“, also seine Begünstigung der Wirklichkeitsflucht.

Stichwort „gesprochene Zeitung“

In Systemen ohne freie Informations- und Meinungsbildung ist der Witz ein Medium der Meinungsäußerung und bildet eine inoffizielle Gegenöffentlichkeit. Er erfüllt z.T. ernsthafte demoskopische Funktionen. Im Spiegel des Flüsterwitzes ist die Stimmung im Lande mitunter besser zu erkennen als in den Zeilen der gleichgeschalteten Publizistik. Für Lutz Röhrich (1977, S. 212) gibt der Flüsterwitz eine authentische Antwort darauf, „wie die Menschen jener Zeit auf die Propaganda reagierten, auf die ausposaunten Siege und die verheimlichten Niederlagen..., auf Führerkult und Blut-und-Boden-Ideologie.“

Stichwort „Doppelzünglertum“

Wer Witze macht, spricht doppeldeutig. „Eine Form finden, im Sagen verschwiegen etwas anzudeuten, heißt witzig reden.“ (Plessner 1961, S. 131) Die Nazis aber liebten nicht das witzige, sondern das klare Wort und den klaren Aussagesatz ohne doppelten Boden. Eine Meinung indirekt zum Ausdruck zu bringen, galt als feige und falsch – also „jüdisch“. Den Witzemacher als „Doppelzüngler“ finden wir bei Gamm (1963, S. 11) erwähnt, und wir finden ihn 30 Jahre später im „Wörterbuch der Staatssicherheit“ wieder (1993, S. 81): Auch dem SED-Staat waren die, die in (lösbaren) Rätseln sprachen, ein Dorn im Auge. Harry Pross (1962, S. 210ff) zitiert den nationalsozialistischen Interpretationsversuch eines jüdischen Witzes aus der Feder von Hans Reimann. Darin kommt die tiefe Skepsis der Nazis vor der Selbstironie und Sophistik in Gestalt des witzigen Sprechens deutlich zum Ausdruck und verrät zugleich die Schlichtheit des geistigen Habitus, der an der Macht war. Der Witz geht so: „Der Jude Apfelbaum aus Tarnopol steht im Postamt des Bahnhofs Friedrichstraße und entwirft ein Telegramm an seine Frau: ‚schnürsenkel gut verkauft eintreffe freitag abend zu hause dein sigmund‘. Der Beamte verlangt eine Mark achtzig. Apfelbaum handelt. Der Beamte läßt nicht mit sich handeln. Apfelbaum beschließt, das Telegramm zu kürzen. Zunächst streicht er die Schnürsenkel. Rosa weiß, daß er nicht mit Schallplatten handelt. Dann streicht er ‚gut‘. Wenn er verkauft, dann verkauft er gut. Dann streicht er den Freitagabend. Vor Beginn des Schabbes pflegt er ohnehin daheim zu sein. Dann streicht er das ‚zu hause‘. Niemand wird vermuten, daß er schwimmen geht. Schließlich streicht er die Unterschrift. 30 Jahre ist er verheiratet, also kennt Rosa seinen Namen. Ergebnis: ‚Was brauch ich zu despeschieren?‘, Reimann kommentiert in humorloser Rasseideolo-

gie-Gläubigkeit: „Die Neigung zum Übersteigern wuchert dermaßen im jüdischen Hirn, daß es oft schwer fällt, zwischen Ausgeburten morscher Intellektualität und plattfüßiger Blödelei zu unterscheiden ... Weit davon entfernt, geradeaus zu denken und normal zu handeln, stürzen sich die Kinder Israels in Spitzfindigkeiten. Sie spiegeln sich im rassistischen Ebenbild und schleichen den vertrauten Pfad kurvenreicher Mentalität.“ (n. Pross 1962, S. 228) Nach diesem Beispiel hölzern-bornierter Auslegekunst bietet es sich geradezu an, die Flüsterwitzemacher im Nationalsozialismus als „Juden im Geiste“ zu adeln.

Stichwort „unbekannte Herkunft“

Im Dritten Reich kursierte folgender Vers von Fred Endrikat: „Der Flüsterwitz ist eine Fliege,/die ausgebrütet auf dem Mist,/aus den Bazillen: Bosheit, Lüge./Kein Mensch weiß, wer der Vater ist.“ (vgl. Wiener 1994, S. 58) Es ist naturgemäß ein Handicap bei der Bekämpfung des Flüsterwitzes, wenn man nicht an seine Ursprünge heranreicht: „Kein Mensch weiß, wer der Vater ist.“ Heinrich Heine hat die wesenlose Herkunft des Witzes weniger patriarchalisch formuliert, wenn er Witze mit Flöhen verglich, die „man nicht brandmarken kann“ (vgl. Heine zit. n. Brod 1966, S. 28) Der politische Volkswitz verdankt sich keinem einzelnen Erfinder, sondern einem „kollektiven Schöpfungsakt“ (Hirche 1964, S. 24) Darin unterscheidet er sich von den leicht kontrollierbaren Witzen, die für die Bühne und die Publizistik im allgemeinen gemacht werden und heute in sogenannten Gag-Factories entstehen. Nein, das Entstehen des politischen Volkswitzes kann nicht obrigkeitstatlich verhindert werden. Der politische Witz entzieht sich einer – im Wortsinne – radikalen Verfolgung.⁵ Darum konzentriert man sich auf seine Kolporture. Das sich dabei auch beim weniger sensiblen Gemüt einstellende Gefühl der Vergeblichkeit dürfte die Aggressivität der Verfolger noch gesteigert haben.

Stichwort „Eskapismus“

Mit dem Witz dringt eine komische Kraft in die gewöhnlich-alltägliche Welt, in die „dominante Realität“, wie Peter Berger mit Alfred Schütz sagt, und verwandelt sie in eine magische Welt. Die Kraft der Komik zur Irrealisierung besteht darin, das routiniert Vertraute plötzlich fremd erscheinen zu lassen; insgeheime Wünsche, auch feindselige und obszöne, wundersam zu erfüllen; die Weisheiten der Herrschenden als einfältige Dummheiten zu entlarven und hinter der Fassade ihrer unerschütterlichen Stärke eine bedürftige Schwäche hervortreten zu lassen. Für eine kurze Zeit sind wir bereit, „die fiktive Welt des Witzes als Realität zu sehen, mit der verglichen unser Alltag töricht erscheint.“ (vgl. Berger 1998, S. 9) Bis wir, die Mitglieder der Witzrunde, mit Formeln wie dieser – „das war doch nur Spaß“ – aus der magischen in die gewöhnliche Welt – „jetzt aber mal im Ernst“ – zurückgeführt werden. Im Flüsterwitz tauchen wir in einen Raum der inneren Emigration ab (vgl. Röhrich 1977, S. 211), nehmen eine Auszeit von der dominierten Realität des totalitären Staates, die dieser, da er den Bürger ganz beherrschen will und „keine staatsfreien Räume duldet“ (Reichskirchenminister Hans Kerrl), mit aller Macht zu unterbinden versucht. (vgl. Berger 1998, S. 243f)

4. Schluß

So bleibt zu resümieren, dass das Lachen über den aggressiven Politwitz allen autoritären Systemen deshalb gefährlich erscheint, weil sie darin eine Schule des Ungehorsams erkennen, die ihrem Anspruch auf tendenziell totalen Gehorsam zuwiderläuft. „Alles für den Staat, nichts außerhalb des Staates, nichts gegen den Staat“, lautete Mussolinis faschistisches Ordnungsmotto 1923. Dass die Autokratien es nicht besser wissen, gehört zur Dummheit dieser Systeme. Während zum Klugheitsfortschritt, den sich Demokratien zugute halten, auch das ironische Gelächter über sich selbst gehört. Das hängt nicht nur mit der Meinungsfreiheit und der Freiheit des Redens und Publizierens zusammen. Es gründet tiefer, schreibt Peter von Matt, und zwar im Wissen, dass jede eingerichtete Ordnung etwas Vorläufiges ist und jederzeit wieder geändert werden kann, ohne dass dadurch die Unzulänglichkeit der Welt beseitigt würde. (vgl. von Matt 1989) Ein gesundes Defizit an metaphysischer Fundierung ist eines der Kennzeichen der Demokratie.

Anmerkungen

- 1 Zugleich wird damit der filmische Kanon der Holocaust-Repräsentation des 20. Jahrhunderts abgesteckt: Claude Lanzmanns „Shoa“, Steven Spielbergs „Schindlers Liste“ und Roberto Benignis „Das Leben ist schön“ repräsentieren die ganze Breite des Spektrums. La Vita è bella zeigt (fast) nichts vom Leiden der Opfer im Lager, sondern (fast nur) von ihren Hoffnungen. Das Lachen der Zuschauer über diese Auschwitz-Komödie ist ein melancholisches Lachen. Man lacht über die kleine Humanität innerhalb der großen Inhumanität; man lacht aus Ohnmacht: über die Unmöglichkeit, dem Grauen wirksam entgegenzutreten zu können; man entäußert ein robustes Lachen über den unverwüstlichen Optimismus der Opfer: Das Leben ist schön – unbeschadet dessen, was war, was ist und was sein wird.
- 2 Nach Marlis Steinert schätzte Goebbels in Gesprächen und auch in seinen Tagebüchern die anständigen Witze als harmlosen „Stuhlgang der Seele“ ein. (vgl. 1970, S. 606)
- 3 Wöhlert (1997, S.140) weist darauf hin, daß es bereits vor diesem Gesetz Witz-Fälle vor Gericht gab, die unter dem Straftatvorwurf „Kommunistische Umtriebe“ verhandelt wurden. Hüttenberger (1981, S. 443) betont, dass die Nationalsozialisten von Anfang an darauf bedacht waren, alle Verhaltens- und Äußerungsformen zu verfolgen, die nicht „begeisterter Bejahung, Gefolgschaftstreue und respektvoller Ehrerbietung oder Bewunderung gegenüber den Führen...entsprachen.“
- 4 „...die Leidenschaft des Lachens ist nichts anderes als ein plötzliches Glücksgefühl, das durch die plötzliche Erkenntnis von der eigenen Überlegenheit im Vergleich zur Schwäche anderer entsteht.“ (Hobbes, zit. n. Handwörterbuch d. Rhetorik, 5 (2001), S. 10)
- 5 Zumal Wöhlert (1997, S. 145) in ihrer Untersuchung nachgewiesen hat, daß zwei Drittel der angeklagten Witzemacher nicht dazu bereit oder in der Lage waren, denjenigen zu benennen, von dem sie den Witz gehört hatten.

Literatur

- Albrecht, Richard: „...fremd und doch vertraut“ – Skizzen zur politischen Kultur des Witzes gestern und heute, Münster 1989
 Berger, Peter L.: Erlösendes Lachen. Das Komische in der menschlichen Erfahrung, Berlin 1998
 Brod, Max: Der Prager Kreis, Stuttgart 1966

- Danimann, Franz: Flüsterwitze und Spottgedichte unterm Hakenkreuz, Wien/Köln/Graz 1983
- Dörner, Andreas: Politainment. Politik in der medialen Erlebnisgesellschaft, Frankfurt/M. 2001
- Dubiel, Helmut: Niemand ist frei von Geschichte. Die nationalsozialistische Herrschaft in den Debatten des Deutschen Bundestages, München/Wien 1999
- Eco, Umberto: Der Name der Rose, München/Wien 1982
- Finck, Werner: Vorwort, in: Dor, Milo/Federmann, Reinhard: Der politische Witz, München/Wien/Basel 1964, S. 7-11
- Frei, Bernhard: Der kleine Widerstand, Wien 1978
- Freud, Sigmund: Der Witz und seine Beziehung zum Unbewußten, Frankfurt/M. 1958
- Gamm, Hans-Joachim: Der Flüsterwitz im Dritten Reich, München 1963
- Le Goff, Jacques: Lachen im Mittelalter, in: Bremmer, Jan/Roodenburg, Hermann (Hg.): Kulturgeschichte des Humors, Darmstadt 1999, S. 43-56
- Haffner, Sebastian: Geschichte eines Deutschen. Die Erinnerungen 1914-1933, Stuttgart/München 2000
- Hansen, Klaus: Das kleine Nein im großen Ja. Witz und Politik in der Bundesrepublik, Opladen 1990
- Hirche, Kurt: Der „braune“ und der „rote“ Witz. Zwei deutsche Diktaturen in 1200 politischen Witzten, Düsseldorf/Wien 1964
- Hirche, Kurt: West-östlicher Witzdiwan. 555 politische Witze, Düsseldorf/Wien 1977
- Hüttenberger, Peter: Heimtückefälle vor dem Sondergericht München, in: Broszat, Martin/Fröhlich, Elke/Grossmann, Anton: Bayern in der NS-Zeit IV. Herrschaft und Gesellschaft im Konflikt, München 1981, S. 435-526
- Jurzik, Renate: Die zweideutige Lust am Lachen. Eine Symptomanalyse, in: Kamper, Dietmar/Wulf, Christoph (Hg.): Lachen – Gelächter – Lächeln. Reflexionen in drei Spiegeln, Frankfurt/M. 1986, S. 39-51
- Justiz und Nationalsozialismus. Katalog zur Ausstellung, hg. V. Bundesminister der Justiz, Köln 1989
- Kant, Immanuel: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik, Bd. 2, hg. v. W. Weischedel, Frankfurt/M. 1977, S. 537ff
- Koestler, Arthur: Der göttliche Funke. Der schöpferische Akt in Kunst und Wissenschaft, Bern/München/Wien 1966
- von Matt, Peter: Zur Demokratie gehört das Gelächter, in: FAZ, 23.12.1989
- Palm, Godehart: Hitlers posthume Karriere als Reklameherrscher, in: telepolis. magazin der netzkultur, 21.7.2001
- Plessner, Helmuth: Lachen und Weinen. Eine Untersuchung nach den Grenzen menschlichen Verhaltens, 3. Aufl., Bern/München 1961 (urspr. 1941)
- Pross, Harry: Vor und nach Hitler. Zur deutschen Sozialpathologie, Freiburg 1962
- Reiter, Raimund: Der „heimtückische“ Witz im Dritten Reich als politisches Gleichnis, in: Muttersprache, 107. Jg., 1997, H.3, S. 226-232
- Röhrich, Lutz: Der Witz. Figuren, Formen, Funktionen, Stuttgart 1977
- Schopenhauer, Arthur: Die Welt als Wille und Vorstellung, Köln 1997, 1. Bd., §13, S. 112-116 (urspr. 1819); 2. Bd., Kap. 8, S. 124-139 (urspr. 1844)
- Steinert, Marlis G.: Hitlers Krieg und die Deutschen. Stimmung und Haltung der deutschen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg, Düsseldorf/Wien 1970
- Strohmeier, Klaus (Hg.): Zu Hitler fällt mir noch ein...Satire als Widerstand, Reinbek 1989
- Torberg, Friedrich: Fug und Unfug des politischen Witzes, in: Der Monat, 19.Jg., 1967, H. 224, S. 35-43
- Wiener, Ralph: Gefährliches Lachen. Schwarzer Humor im Dritten Reich, Reinbek 1994 (zuerst Rudolstadt 1988)
- Willenbacher, Joerg (Hg.): Deutsche Flüsterwitze. Das Dritte Reich unterm Brennglas, Karlsbad 1935
- Wöhlert, Meike: Der politische Witz in der NS-Zeit am Beispiel ausgesuchter SD-Berichte und Gestapo-Akten, Frankfurt/M./Berlin/Bern u.a. 1997